

# BEGEGNUNG & GESPRÄCH

Nr. 124

April 2000

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

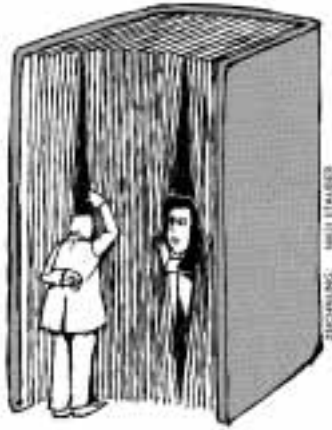
## "... und schuf sie als Mann und Frau"

Die Stellung der Frau  
in den drei Buchreligionen

Maria Baumann



Pablo Baens Santos, Zwei Frauen (1989)



Altes Testament, Neues Testament und Koran - drei Bücher prägen Judentum, Christentum und Islam. Ihre Worte definieren in unterschiedlichen Auslegungen auch die Rolle der Frauen. Deshalb sei ein kurzer Blick auf die Geschichte dieser heiligen Schriften geworfen. Die meisten Bücher des Alten Testaments sind in einem langen Überlieferungsprozess entstanden. Gott hat zunächst zu den Patriarchen, zu Mose, zu den Propheten und anderen Gottesmännern gesprochen. Sie haben die Offenbarung Gottes teils mündlich und teils schriftlich weitergegeben. Bei den Juden bilden die fünf Bücher Mose eine Einheit. Sie enthalten das Gesetz - Torá -, das Mose nach biblischer Darstellung auf dem Sinai von Gott für Israel empfangen hat. Das Gesetz ist die Grundlage für

den Bund (lateinisch: testamentum) zwischen Gott und Israel. Die moderne Bibelwissenschaft sagt, daß der Pentateuch (Fünf-Rollen-Behälter) eine große, aus mehreren literarischen Schichten bestehende Sammlung von Überlieferungen ist, die in ihrem Kern bis auf die Zeit Mose im 13. Jahrhundert vor Christus zurückgehen können. Ein letzter Bearbeiter hat die ganze ihm vorliegende mündliche und schriftliche Tradition zusammengefaßt. Diese Schrift sollte dem Volk Israel nach der Katastrophe des Babylonischen Exils (586 - 538 vor Christus) eine feste Lebensordnung geben.

Jesus Christus war der Retter und Heilsbringer, den Gott im Alten Testament verheißen hat. Mit dieser Überzeugung übernahm die christliche Kirche das Alte Testament als Heilige Schrift. Das Neue Testament beinhaltet Worte Jesu, Berichte über seine Taten und sein Schicksal. Die Schriften wurden zwischen 50 und 120 n. Chr. abgefaßt. Sie sind für den Glauben und das Leben der Kirche die maßgeblichen Urkunden und werden die kanonischen

Schriften genannt.

Knapp 600 Jahre später erhob ein Volk wiederum den Anspruch, daß ihm "der Retter" geboren sei. Der Koran - arab.: Vortrag, Lesung - beinhaltet nach islamischer Lehre das Wort Allahs, das Mohammed in der Zeit seines prophetischen Wirkens vom Jahr 610 an bis zu seinem Tod im Jahr 632, vermittelt durch den Engel Gabriel, empfangen hat. Der Koran ist somit die Urkunde der Offenbarung Gottes, das Heilige Buch. Mohammed ließ von Beginn seines Wirkens an die an ihn ergangenen Botschaften aufzeichnen. Sie wurden nach seinem Tod in wenigen Jahren in eine verbindliche Ordnung gebracht. Der Koran umfaßt 114 Kapitel (Suren), die ab der zweiten der Länge nach geordnet sind.

Im Koran werden die Torá des Mose, die Psalmen Davids und das Evangelium Jesu als heilige Bücher namentlich genannt. Als göttliche Offenbarungen gehören sie zur himmlischen Urschrift. Daher erkennen die Muslime Juden und Christen als Schriftbesitzer an. Nach islamischer Lehre haben allerdings Torá und Evangelium im Koran ihre Korrektur und Vollendung gefunden, denn der Koran ist für sie Gottes letztes Wort an die Menschen, Mohammed der letzte Prophet. Im Christentum geschieht die Offenbarung über eine Person: Jesus Christus. Im Islam dagegen ist der Koran als Buch selbst Offenbarung.

## Wenn die Erbsünde eine Tugend ist...

Drei Bücher, drei Religionen, für die alles Sein in der Schöpfungsgeschichte ihren Anfang nahm. Dieser Anfang ist aber auch geprägt vom Fall des Menschen, über den Genesis 3,1-24 für Juden und Christen Folgenschweres für die Frauen berichtet. Diese Schriftstelle enthält fast alles, was lange die Rolle der Frau geprägt hat: Sie ist schwaches Weib und zugleich Verführerin. Die Mutterschaft bestimmt ihre Existenz.

In Genesis 2 heißt es: Frau (hebr.: ischa), „denn vom Mann (isch) ist sie genommen“. In der hebräischen Überlieferung des Bibeltextes gibt es zunächst kein Indiz für eine gottgewollte Unterordnung des weiblichen Geschlechts unter das männliche. Das Bauen aus der Rippe wird auch dahingehend interpretiert, daß Gott die Frau mit mehr Einsicht ausgestattet hat, denn Adam bedeutet wörtlich „Erdkloß“ - Eva, hebr. hawa, dagegen „sprechend Wissen geben“. Die rabbinische Tradition kennt, anders als das Christentum, keine Erbsünde, sondern eine Erbtugend: Evas Handeln wird als positiv für die Menschheit bewertet. Aufgrund ihrer Initiative kam die Erkenntnis (von Gut und Böse) in die Welt. Sie hat den Frauen und Männern erst die Möglichkeit zu einem selbstbestimmten sittlichen Handeln eröffnet. Die Vollen-

derung der Schöpfung wurde in ihre Hände gelegt.

Die Rabbiner, die jüdischen Gesetzeslehrer, stellen die grundsätzliche Gleichwertigkeit von Mann und Frau nicht in Frage. Sie betonen aber ihre funktionale Unterschiedlichkeit. Und so schreibt Goetz 1929 über die Stellung der jüdischen Frau zwar, daß es in Israel auch im antiken Judentum kein schwaches Weib gab, weil sie staatsbürgerlich und zivilrechtlich stets volle Gleichberechtigung genossen habe. Er definiert aber: „Wenn die Frau ihre Bestimmung als Mutter, die ihr Seelenheil in sich birgt, treulich erfüllt, treten in ihr Berufsleben andauernde Zeitabschnitte geschwächter Leistungsfähigkeit ein, die sie an die Scholle des Hauses fesseln.“ Das soziale und politische Leben ist somit die Domäne des Mannes.

Die Rolle der Frau ändert sich in ihrer Ambivalenz von Jahrhundert zu Jahrhundert. Versucht man den Hintergrund zu verstehen, ist es notwendig, die Entwicklungen im soziokulturellen Kontext zu sehen.

Die Halacha, das mündlich tradierte Religionsgesetz - einzelne Vorschriften, auf denen die rabbinische Rechtsprechung basiert - wird vor allem in orthodoxen Kreisen zum entscheidenden Hindernis auf dem Weg der Gleichberechtigung. Der Status und die Rolle der Frau werden nur von Männern interpretiert.

Das jüdische Volk hat mit Sara,



Rebekka, Rachel und Lea vier Mütter. Abraham, Hagar und Sara sind die Stammeltern der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam. Ohne diese Urmütter gäbe es, wie der Theologe Karl-Josef Kuschel schreibt, keine jüdische, keine christliche und keine islamische Tradition. Gesichert ist auch, daß Frauen in den Anfängen bis zur Zeit vor Begründung des Königtums über weitaus mehr soziale Macht verfügten, als man ihnen später zubilligte. Es gab politisch aktive Frauen. So errettet Esther das Volk aus höchster Not. Als jüdische Königin vereitelt sie die Machenschaften Hamans

Rahab -  
eine mutige Frau,  
Thomas Zacharias  
(1992)

gegen das jüdische Volk. Die Juden gedenken dieses Ereignisses beim Purimfest. Ein weiteres Beispiel einer mutigen Frau ist Judith, deren Abbildung mit dem Haupt des Holofernes an ihre Tat erinnert. Die Akzeptanz der weiblichen Sexualität ist im Judentum für die Erhaltung des Volkes wichtig. Jude ist, wer von einer jüdischen Mutter abstammt. Unfruchtbarkeit wird als Schande gesehen.

In der Geschichte des Judentums gibt es viele mutige Frauen. Vom Priestertum und dem eigentlichen Tempeldienst aber werden sie ausgeschlossen, sind sie doch während ihrer Periode in höchstem Maße unrein.

Der Tempel jedoch ist der zentrale Platz für die Kommunikation mit Gott. Nach der Tempelzerstörung verliert die Priesterschaft ihre Funktion. Die Torá-Gelehrten werden als Rabbiner zur neuen Führungselite. Und wieder sind damit die Frauen ausgeschlossen. Sie dürfen keine Rabbiner oder öffentlichen Interpreten des jüdischen Rechts sein. Sie sind ausgeschlossen aus dem Minjan, dem Quorum von zehn männlichen Betern, die für den Gemeindegottesdienst vorgeschrieben sind. Dennoch gab es auch im Mittelalter Frauen, die vor einem männlichen Auditorium über religiöse Fragen dozierten. Die Frau Israel ben Petachias war eine von ihnen. Sie saß - aus Gründen der Keuschheit - von ihren

Studenten durch einen Vorhang getrennt; eine Situation, die sich auch in anderen Religionen findet: die wissende Frau, in ihrer Weiblichkeit hinter einem Schleier verborgen.

Die Geschichte wird weitergeschrieben. Selbstbestimmung über sich und den eigenen Körper haben nur die volljährige Tochter bis zur Eheschließung, die Geschiedene, sowie die nicht dem Levirat unterliegende Witwe. Im 11. Jahrhundert wird die Monogamie zur allgemeinen Norm, ebenso das Verbot der Scheidung ohne Einwilligung der Ehefrau. Im 12. und 13. Jahrhundert setzt sich u.a. in der deutschen jüdischen Gemeinde das Verbot des Schlagens der Ehefrau durch. Die religiöse Bildung von Frauen wird im Mittelalter vernachlässigt. Erst Ende des 17. Jahrhunderts gibt es Gebete von und für Frauen in jiddischer Sprache. Mit den Memoiren der Glückel von Hameln (1645 - 1724) liegt die erste Biographie einer jüdischen Frau vor. In ihrer prosaischen Sprache gibt sie Einblick in ihre Zeit und erzählt auch von der Stellung der Geschlechter. Im wirtschaftlichen Gefüge des mittelalterlichen Stadtlebens, spielen in den jüdischen Gemeinden jüdische Frauen eine wichtige Rolle, ob bei der Vergabe von Krediten oder in ihrem Wirken als Ärztinnen, Maklerinnen oder in zahlreichen anderen Bereichen. Die meisten jüdischen Frauen sind bis zur Mitte des

19. Jahrhunderts noch aktiv am familiären Broterwerb beteiligt. Im Rahmen der Industrialisierung werden sie jedoch zunehmend aus dem Wirtschaftsleben verdrängt und wieder auf das Wirkungsfeld Haus und Familie reduziert. Die Breslauer Rabbinerversammlung von 1846 brachte den Frauen einige Neuerungen. Die Frauen werden in den Minjan aufgenommen, der religiöse Unterricht für Frauen wird eingeführt. Männer und Frauen nehmen in der Synagoge auf gleicher Ebene Platz.

Die jüdische Geschichte ist geprägt von kämpferischen Frauen und von mutigen jüdischen Müttern. Zur Zeit der Kreuzzüge töteten Frauen lieber ihre Kinder als sie taufen zu lassen. Jüdische Widerstandskämpferinnen im 2. Weltkrieg wurden zur „Mutter des Ghettos“. Heute hat die Frau in Teilen des Judentums die religiöse Gleichberechtigung erlangt mit dem Zugang zum Rabbinate und der Interpretation der Halacha. Dort jedoch, wo Schriftauslegung als Domäne des Mannes gesehen wird, vor allem bei orthodoxen Gruppen, gibt es wenig Rechte für Frauen. Die Rolle der Frau als mutig-kreative und zugleich fürsorgliche, aber auch als unnachgiebig harte und gerechte Anführerin hat das jüdische Frauen- und Mutterbild geprägt. Dennoch wurde im Laufe der Geschichte versucht, nur den fürsorglich-liebevollen Aspekt zu unterstreichen.

## Die verschleierte Frau im Christentum

Die Rolle der Frau im Christentum basiert auf den aufgezeigten alttestamentarischen Grundlagen. Hinzu kommen die Erzählungen über das Leben Jesu. Unzweifelhaft folgten Jesus eine ganze Reihe von Frauen (Lk 8,1-3; Mk 15,40 f). Sie werden ganz selbstverständlich erwähnt. Eine ausdrückliche Reflexion über die Situation der Frauen gibt es im Lukasevangelium. In den Christengemeinden der frühen Kirche spielen Frauen eine wichtige Rolle. Als historische Bedingtheit muß man berücksichtigen, daß die Bibel von Männern aufgeschrieben wurde. Sie reflektiert primär Lebenserfahrungen von Männern. Frauen hatten keinen Zugang zur Schrift. Jesus aber hat Frauen in seine Nachfolge gerufen, sie an seinem Wirken teilhaben lassen und sich schützend vor sie gestellt. (Siehe dazu z.B. die Begegnung mit der Ehebrecherin, Joh 8, und mit der "unreinen" Samariterin am Jakobsbrunnen, Joh 4.) Die Frauen erfahren im Kontakt mit Jesus eine Würde, die ihnen sonst niemand gab. Die Frauen bleiben ihm treu bis zum Grab, das leer von einer Frau entdeckt wird. Auferstanden erscheint Jesus Maria Magdalena. Es waren starke Frauen in der urchristlichen Gemeinde, jüdische Frauen, die mit ihrer „Erbtugend“ an der Seite Jesu standen. Und

heute? Was ist dazwischen passiert?

Papst Johannes Paul II. weist in „Mulieris Dignitatem“ auf den Schöpfungsakt in Gen 1 hin: Mann und Frau sind nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen. Die Frau ist damit, wie der Mann, ein originärer Schöpfungsgedanke Gottes. Ihre Würde verdankt die Frau Gott und nicht dem Mann. Sie ist gleichwertig und gleichberechtigt.

Paulus schreibt: *„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid „einer“ in Jesus Christus.“* (Gal 3,28)

Dies birgt eine neue Gemeindefahrung im Kontext der neuen Schöpfung, die alle Diskriminierungen aufhebt. Aber die Paulinische Mission verstärkt wieder patriarchale Tendenzen. Die antiken Ordnungsvorstellungen greifen und gipfeln in den Schweigeboten für Frauen (1 Kor 14,33-36 und 1 Tim 2,11-15): *„Denn es gehört sich nicht für eine Frau, vor der Gemeinde zu reden.“* Gesellschaftliche Normen der Schicklichkeit werden angewandt und bringen der Frau die Verpflichtung zum Schleiertragen im Gottesdienst (1 Kor 11,2-16): *„Wenn eine Frau kein Kopftuch trägt, soll sie sich doch gleich die Haare abschneiden lassen.“* Haare

werden zum Symbol; sie stehen für die Schande der Frau. Der Schleier bekräftigt die Unterordnung der Frau. Um 250 n. Chr. kennt die Gemeinde in Rom keine weiblichen Beauftragten mehr. So heißt es in 1 Tim 2,13f: *„Daß eine Frau lehrt, erlaube ich nicht, auch nicht, daß sie über ihren Mann herrscht; sie soll sich still verhalten. Und nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau ließ sich verführen und übertrat das Gebot.“*

Damit kehrt Paulus zurück zu Gen 3,6. Daraus leitet sich die Dualität von Gut und Böse ab, nach der die Kirchenväter folgende Reihen bildeten: Gutes - Gott - Vernunft - Geist:



Der auferstandene Jesus erscheint Maria Magdalena, Thomas Zacharias (1992)

Mann. Böses - Sünde - Schlange  
- Tod - Teufel - Leidenschaften:  
Frau. Daraus ergibt sich, daß  
eine Frau eigentlich nur als  
Jungfrau gottgefällig leben  
kann. So kommt es zur Polarität  
von Eva (AT) und Maria (NT):  
Eva - Frau - Sünde/Unheil und  
Maria - Jungfrau - Heil.

Augustinus (354 - 430) fol-  
gert daraus: Nur in der Ehe  
- ihr Zweck sind Nachkommen-  
schaft und die Regulierung  
der Begierde des Fleisches -  
ist Geschlechtsverkehr ohne  
Sündhaftigkeit möglich.

Thomas von Aquin (1225 -  
1274) sagt über die Frau, sie  
sei minderwertig und nützlich  
nur zum Kinderkriegen. Für  
ihn ist die Frau inkarnierte  
Versuchung. Zur gleichen Zeit  
beginnt die Marienverehrung  
und wird zur ideologischen  
Gegenkonstruktion Evas.

Die Kirchengeschichte kennt  
immer wieder Frauen, die sich  
aufgrund ihres Glaubens eman-  
zipierten. So gründet z. B.  
Hildegard von Bingen (1098  
-1179) mit einer Autonomie-  
bewegung ein eigenständiges  
Kloster. Hildegard predigt  
öffentlich gegen die Ketzer.  
Papst Eugen III. autorisiert  
sie als Seherin und Prophetin.  
Das christliche Volk und der  
Klerus werden wachgerüttelt.  
Theologen vermuten darin  
aber auch einen Weg, den  
verstärkten Protest von Frauen  
zu kanalisieren. Die Kirchen-  
führung im Mittelalter wurde  
auch von der Beginenbewegung  
herausgefordert. Sie tritt für  
eine selbstbestimmte Lebens-

weise und für Freiräume der  
Frauen außerhalb klösterlicher  
Einrichtungen ein, sowie für  
eine alternative Lebensform  
zur patriarchal konzipierten  
Ehe und Familie. Die Beginen  
- die bekannteste deutsche  
Vertreterin ist Mechthild von  
Magdeburg - strebten nach  
Geschwisterlichkeit in Armut;  
sie predigten und traten  
gegen moralisch unglaubwürdig  
gewordene Repräsentanten der  
Kirche auf. Mit dem Konzil von  
Vienne 1311 wurden Beginen  
ohne deutliche Bindung an  
einen alten Orden von der  
Kirche unterdrückt. So wurde  
die Begine im Mittelalter zum  
Inbegriff der Häresie.

Gleichzeitig bildete sich der  
Hexenwahn immer mehr aus.  
Päpstliche Ketzergerichte berei-  
teten dem Glauben an die  
Realität der Dämonenwelt den  
Weg. In der 2. Hälfte des  
15. Jahrhunderts begannen  
die großangelegten und syste-  
matischen Hexenverfolgungen.  
Denunziationen ersetzten  
Anklage; Folter und Hexen-  
probe waren die tödlichen  
Beweisverfahren. Die erhobe-  
nen Vorwürfe waren Gotteslä-  
sterung, Sodomie (die Schola-  
stik ging von der diffamieren-  
den Ansicht einer Neigung der  
Frauen zur geschlechtlichen  
Vereinigung mit dem Teufel  
aus), Zauberei und Ehebruch  
(wiederum wegen der Teufels-  
buhlschaft). In Deutschland  
wurde die letzte Hexe 1775, in  
Europa 1793 hingerichtet.

Trotz der Ideen der Aufklärung  
blieb die Frau in ihren tradi-

tionellen Rollen festgelegt.  
Für die Kirche selbst besteht  
Papst Johannes Paul II. darauf,  
„daß die Kirche keinerlei Voll-  
macht hat, Frauen die Priester-  
weihe zu spenden“. Hier ist zu  
bedenken, daß die Frage der  
Priesterweihe für die Rollen-  
findung der Frau in der Kirche  
sekundär ist. Zuvor bedarf  
es vieler weiterer Schritte  
für mehr Einfluß von Frauen  
in der Kirche, die nicht auf  
die Frauenamtsfrage reduziert  
werden dürfen. Es stellt sich  
die Frage nach einer heute  
verantwortbaren theologischen  
Anthropologie, die der Bezie-  
hung von Mann und Frau auf  
der Basis natur- und geistes-  
wissenschaftlicher Erkenntnisse  
gerecht wird.

Die evangelische Kirche zeigt  
eine andere Entwicklung. Nach  
Luther war und ist die Ehe  
nicht weniger gottgefällig als  
die Ehelosigkeit. Die nichtzö-  
libatäre Lebensform brachte  
den evangelischen Pfarrfrauen  
neue Aufgaben. Sie arbeiteten  
in der Gemeinde mit. Schritt-  
weise wurde die Stellung der  
Frau in der Kirche verbessert.  
Theologinnen übernahmen  
im 2. Weltkrieg weithin die  
freigewordenen Dienste. Die  
gesetzliche Ordination von  
Frauen ist heute verankert.  
Aber Frauen an der Kirchen-  
spitze sind immer noch ein  
Thema, was die jedesmal neu  
aufflammenden Diskussionen  
bei der Wahl von Bischöfinnen  
zeigen.

## Muslimas kämpfen um ihre Rechte

Nach den bisherigen Ausführungen verwundert es, daß meist nur der Islam mit der Vorstellung einer frauenfeindlichen, patriarchalischen Religion in Verbindung gebracht wird.

Der Koran korrigiert die biblische Aussage beim Sündenfall. In Sure 20, Vers 120 heißt es: *„Aber da flüsterte der Satan ihm (böse Gedanken) ein. Er sagte: „Adam! Soll ich dich zum Baum der Unsterblichkeit und einer Herrschaft, die nicht hinfällig wird, weisen?“*

121: *„Und sie aßen beide davon. ... Adam war gegen seinen Herrn widerspenstig. Und so irrte er vom rechten Wege ab. 122: Und er wandte sich ihm gnädig wieder zu und leitete ihn recht.“* Der Islam kennt keine Erbsünde - und damit auch nicht die Urschuld der Frau.

Und wie stand der Prophet Mohammed zu den Frauen? Er formulierte einen Grundrechtekatalog für Frauen: Z. B. durften Mädchen nicht mehr getötet werden; die Frau durfte nicht mehr mitvererbt werden, sondern wurde selbst in die Erbfolge aufgenommen; sie erhielt nun selbst ihr Brautgeld; die Willkür des Mannes bei der Scheidung wurde eingeschränkt. Jetzt konnte sie sich selber scheiden lassen. Der Koran enthält aber auch Botschaften, die der Frauenfeindlichkeit Vorschub leisteten,

so in Sure 4:34 *„Die Männer stehen über den Frauen, weil Gott sie (von Natur vor diesen) ausgezeichnet hat und wegen der Ausgaben, die sie von ihrem Vermögen (als Morgengabe für die Frauen?) gemacht haben. Und die rechtschaffenen Frauen sind (Gott) demütig ergeben und geben acht auf das, was (den Außenstehenden) verborgen ist... Und wenn ihr fürchtet, daß (irgendwelche) Frauen sich auflehnen, dann vermahnt sie, meidet sie im Ehebett und schlagt sie! Wenn sie euch (daraufhin wieder) gehorchen, dann unternimmt (weiter) nichts gegen sie! Gott ist erhaben und groß.“* Diese Koranstellen wurden sehr bald von Männern eingefordert. Obwohl Aisha und Umm Salama enge Beraterinnen ihres Mannes Mohammed in politischen und in religiösen Fragen waren,

wurden sie nach dem Tod des Propheten nicht an der Wahl des Kalifen beteiligt. Ebenfalls schon wenige Jahre nach Mohammeds Tod schloß man Frauen - entgegen seinen ausdrücklichen Anweisungen - vom Gottesdienst in der Moschee aus. Das Verbot wurde rückgängig gemacht, aber die räumliche Trennung in der Moschee blieb bis heute bestehen. Die Frauen kämpften schon damals um ihr Recht auf Bildung. In vielen islamisch geprägten Kulturen kommt bis heute das Verhüllungsgebot zum Tragen. So wie die jüdische Dozentin hinter einem Vorhang sprach, so wird auch den Gläubigen in Sure 33:53 aufgetragen, den Gattinnen des Propheten nur hinter einem Vorhang ihre Bitten vorzutragen. Verständlich wird dies auch aus dem soziokulturellen Hinter-



Foto:  
Micha Kirschner  
(Ausschnitt)



Pablo Baens Santos,  
Mutter und Kind  
(1979)

grund. So war es im arabischen Kalifat eine neue Sitte, die Statussymbole der byzantinischen und persischen Untertanen und Nachbarn zu übernehmen, und das waren der Schleier und der Harem. Religiös untermauert brachten sie allerdings die völlige Abhängigkeit der Frau von ihrem Besitzer.

Im Osmanischen Reich des 15. Jahrhunderts lehnten sich zum ersten Mal gebildete aristokratische Frauen, gegen die Bevormundung auf. Der türkische Sultan verlangte von seinen Theologen die Scharia, das religiöse Gesetz des Islam, in Bezug auf Frauen immer konservativer zu interpretieren. Der Aufstieg des Okzident brachte die Abschaffung der Sklaverei und des Konkubinats.

Eine neue Stellung der Frau wurde betont.

Mustafa Kemal (genannt Atatürk, der Vater der Türken) führte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Türkei eine Trennung von Religion und Staat durch. Nun gab es in einem Teil der islamischen Welt einen Grundrechtekatalog für Frauen nach dem bürgerlichen Gesetzbuch. Atatürks Begründung dafür hieß: „Nichts in unserer Religion verlangt, daß Frauen den Männern unterlegen sein müssen.“ In anderen muslimischen Ländern aber gehen die Reformen nur zögerlich voran. Und die Muslima Naila Minai hinterfragt: „Was helfen den Frauen politische und schulische Rechte, wenn sie von mittelalterlichen Bräuchen

ans Haus gefesselt sind?“

Bei der Betrachtung der Rolle der Frau in den Buchreligionen ist eine Trennung zwischen kultureller Bedingtheit und tatsächlichen religiösen Normen - soweit überhaupt möglich - erforderlich. Dabei ist zwischen soziokulturellen Einflüssen, patriarchal bestimmten Traditionen und Glaubenswahrheiten zu unterscheiden.

Für eine Weiterentwicklung der Religionen ist die im Alten und im Neuen Testament ebenso wie im Koran geforderte Achtung vor der Frau zukunftsweisend:

*"Und Gott hat bewirkt, daß ihr (d. h. Mann und Frau) einander in Liebe und Erbarmen zugetan seid." (Sure 30:21)*

Verwendete Literatur:

- Gubler, Marie-Louise: Der Gott Jesu und die Frauen. In: Bibel und Kirche. Stuttgart 1999.
- Herweg, Rachel Monika: Die jüdische Mutter. Das verborgene Matriarchat. Darmstadt 1994.
- Hübsch, Hadayatullah: Frauen im Islam. Nienburg 1997.
- Klößner, Michael / Monika Tworuschka (Hg.): Frau in den Religionen. Weimar 1995.
- Kuschel, Karl-Josef: Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt und was sie eint. München 1994.
- Lütz, Manfred: Der blockierte Riese. Psycho-Analyse der katholischen Kirche. Augsburg 1999.
- Minai, Naila: Schwestern unterm Halbmond. München 1991.
- Sommer, Regina: Lebensgeschichte und gelebte Religion von Frauen. Stuttgart 1998.

Maria Baumann ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit der Diözese Regensburg